Plewna

Historischer Roman von Gregor Samarow

(25. Fortsetzung.)

„Majestät," sagte Blagonow, „in diesem Augenblick, in welchem so Furchtbares droht, muß mein Kaiser alles wissen. Ich weiß es, daß ich das Todesurteil aussprechе über alles Glück und alle Hoffnung meines Lebens, aber dennoch darf auch nicht der leiseste Schatten von Dunkelheit auf dieser Sache ruhen. Auch ich," fuhr er mit rauher, harter Stimme fort, „habe Eure Majestät verraten und betrogen, als ich diese Uniform anlegte, die Ihre Gnade mir gab; auch ich, Majestät, habe einst von Haß gegen die Gesellschaft, die mich ausstieß, erfüllt, jenem Bunde angehört, der heute den mörderischen Arm gegen Sie erhebt."

Der Kaiser machte eine unwillkürliche Bewegung des Entsetzens, dann aber sagte er ruhig mit strengem Ernst: „Und wie ist das geschehen — ich will alles wissen, ich allein will prüfen und richten, bevor ich so schwere Schuld dem Urteil anderer übergebe."

Blagonow erzählte, wie er, arm und tief niedergedrückt durch die hochmütige Mißachtung der vornehmen Gesellschaft, sich dem geheimen Bund angeschlossen habe, welcher die Zerstörung jener Gesellschaft anstrebt, wie er aus Rußland geflohen sei, um den Tod in der serbischen Armee zu suchen, wie er dann mit Wladimir Ossipowitsch zusammengetroffen und durch des Kaisers Gnade zu so hohem, nie geahntem Glück erhoben worden sei.

„Damals schon," sagte er, „schwebte das offene Geständnis meiner vergangenen Verirrung auf meinen Lippen, aber ich wagte es nicht, das herrliche Glück, welches das Leben mir plötzlich entgegentrug, zu verscherzen; war ich doch gewiß, daß ich den Eid der Treue, den ich Eurer Majestät schwur, das Gelübde der Dankbarkeit halten würde. Und ich habe es getan, ich habe mich von jenem Bunde losgesagt, und bei Gott, ich würde keinen Augenblick gezögert haben, mein Leben für Eure Majestät zu lassen — jetzt aber zwingt mich dieselbe Treue, dieselbe Dankbarkeit, die ich gelobt und gehalten habe, zu sprechen: ich bin nicht so glücklich gewesen, mein Leben für Eure Majestät auf dem Schlachtfelde lassen zu können, nehmen Sie es hin und strafen Sie, wie es die Gerechtigkeit verlangt."

Lange saß der Kaiser, als Blagonow geendet, in sich zusammengesunken da, den Kopf tief auf die Brust geneigt. Dann richtete er sich auf. Mit einem Blick voll unendlicher Milde sah er den jungen Mann an.

„Auch edle und treue Herzen können sich verirren; Gott verzeiht die sündige Tat; sollte ich eine Verirrung verurteilen, die niemals zur Tat geworden ist!"

Er reichte mit einem milden Lächeln, das seinem edlen Gesicht eine wunderbare Schönheit gab, Blagonow die Hand; dieser sank stumm in die Knie und drückte seine Lippen auf die kaiserliche Rechte, er fand keine Worte, um seine Gefühle auszudrücken.

„Das war ein schöner Augenblick," sagte der Kaiser — „nun an die schmerzliche Pflicht; doch auch jener Verbrecher soll seinen Teil an dieser Stunde haben, und wenn es möglich ist, soll ihm Gnade werden."

Er rief den Flügeladjutanten und befahl ihm, sogleich den Kriegsminister, den Grafen Adlerberg und den Kommanduer des Hauptquartiers zu ihm zu bescheiden. Nach wenigen Augenblicken erschienen die ganz in der Nähe wohnenden Herren.

Eine kurze Beratung fand statt. Dann führte Blagonow eine Abteilung Kosaken nach seiner Wohnung, um Stephan Sacharjew von seiner Wache abzulösen, und Jewjeni, wie es der Kaiser befohlen, nach dem Palais zu führen.

„Sage die volle Wahrheit, so kannst du Gnade erhoffen," war das einzige, was Blagonow dem jammernden Studenten sagte.

Der Kaiser ließ in seiner eigenen Gegenwart Jewjeni vernehmen, und dieser bestätigte in allen Punkten, was er Blagonow gestanden hatte. Ein Adjutant wurde nach Jewjenis Wohnung gesendet, um nach dessen Angabe die verhängnisvollen Kugeln nach einem freien Platz vor dem Dorfe zu schaffen, wo dieselben noch während der Nacht von Ingenieuroffizieren untersucht wurden. Der Kaiser war traurig, aber ruhig und gefaßt; er versprach Jewjeni selbst, bevor derselbe abgeführt wurde, daß ihm sein Leben gesichert sein solle, wenn er alles bekenne, was ihm bekannt, und befahl dann, daß über diese ganze Untersuchung das strengste Stillschweigen beobachtet werden solle. Jewjeni wurde in ein bisher von einigen Flügeladjutanten des Kaisers bewohntes Haus gebracht, eine starke Abteilung Kosaken bezog dort die Wache und erhielt den Befehl, niemand ohne schriftlichen Befehl des Kaisers eintreten zu lassen.

Als Jewjeni das für ihn bestimmte Zimmer betrat, hatte sein Gesicht einen fast glücklichen Ausdruck; er atmete, als er allein war, tief auf und sagte, weit die Arme ausbreitend: „O welches Glück, nach so viel Qual und Pein endlich Ruhe und Sicherheit zu finden! Diese Wachen schützen mich, der Kaiser hat mir mein Leben versprochen, er wird sein Wort halten, tausendmal lieber will ich hinter den schützenden Kerkermauern leben als draußen in der Freiheit, wo die Hand dieser Entsetzlichen über mir schwebt."

Er warf sich auf sein Lager nieder, und zum erstenmal, seit der geheimnisvolle Bote des Bundes ihm den Befehl gebracht hatte, schlossen sich seine Augen zu ruhigem, erquickendem Schlummer.

Blagonow kehrte nach seinem Quartier zurück, er fand Wladimir bereits dort. Bleich, zitternd und tief bewegt, aber mit wundersam leuchtenden Augen, umarmte er den Freund, und als dieser verwundert nach der Ursache seiner Erregung forschte, sagte er:

„Frage nicht, ich darf nicht sprechen, aber danke Gott mit mir, denn er hat mir und Marpha große Gnade erwiesen und zwei Menschenherzen vor Elend und Verzweiflung bewahrt."

Wladimir schüttelte den Kopf, er begriff nicht und war geneigt, diesen Gefühlsausbruch auf die nervöse Ueberreizung des jungen Mannes zu schieben, doch drückte er dem Freunde herzlich die Hand, und Blagonow fand an diesem Abend, ebenso wie Jewjeni, zum erstenmal seit langer Zeit die Erquickung eines ruhigen, tiefen Schlafes.

Stephan Sacharjew aber ging vor das Dorf hinaus, setzte sich vor eine der noch geöffneten Marketenderbuden und trank für sich ganz allein ein großes Glas des besten Punsches, der sich aus den Vorräten des Händlers herstellen ließ, indem er, das heiße, duftende Getränk schlürfend, bald einen halblauten Fluch zwischen den Zähnen hervorstieß, bald ganz vergnügt lachend sich die Hände rieb. Als er dann wieder in seine Kammer neben Wladimirs Stall zurückkehrte, sank auch er zu festem, lange entbehrtem Schlaf auf sein Strohlager.

26. Kapitel.

Die Untersuchung gegen Jewjeni wurde in der tiefsten Stille geführt, nur die unmittelbar mit derselben beauftragten Generale betraten das Haus, in welches der Gefangene gebracht worden war, und auch diese, selbst der Kriegsminister und der General Rylejew, der Kommandant des Hauptquartiers, zeigten jedesmal bei ihrem Eintritt dem Offizier der wachhabenden Kosakenabteilung ihren vom Kaiser selbst unterzeichneten Eintrittspaß. Jewjeni war ganz glücklich und zufrieden über die gute Verpflegung, welche man ihm gewährt hatte. Er beantwortete ohne Zögern alle Fragen, die man an ihn richtete, und gestand alles, was er nur irgend wußte; freilich war dies wenig genug, denn er kannte, der vorsichtigen Einrichtungen des Bundes gemäß, nur dasjenige Mitglied, das ihn selbst aufgenommen hatte; dies war ein Student der Petersburger Universität gewesen, und als auf telegraphischen Befehl aus dem Hauptquartier die Polizei der Residenz denselben verhaften wollte, war er verschwunden, und trotz aller Nachforschungen, trotz der sorgfältigsten Ueberwachung der Grenzstationen konnte man keine Spur von ihm entdecken. Die übrigen Mitglieder des Bundes, mit denen er verkehrt, hatte Jewjeni gar nicht mit ihren Namen gekannt, sie auch meist nur in Verhüllungen und Verkleidungen gesehen, und die Ueberbringer der Aufträge des Bundes hatten sich ihm stets nur durch das Losungswort zu erkennen gegeben und meist in nächtlichem Dunkel mit ihm gesprochen. Jewjenis Aussagen brachten deshalb sehr wenig Licht in die dunkle Sache, und die Untersuchung wurde, trotz der Bereitwilligkeit des Gefangenen, auf alles zu antworten und alles zu bekennen, ziemlich resultatlos fortgeführt.

Etwa vierzehn Tage mochten vergangen sein. Die rumänischen Truppen waren in ihre Stellungen eingerückt, Fürst Karl hatte sein Hauptquartier vor Griviza aufgeschlagen, und die Kämpfe gegen die türkischen Verschanzungen wurden mit erneutem Eifer aufgenommen, immer aber aus den unnahbaren und dicht mit Kanonen gespickten Verschanzungen der Türken zurückgeschlagen, so daß immer deutlicher die Notwendigkeit hervortrat, die Erdfestung völlig einzuschließen und namentlich den über Sofia nach den Balkanpässen führenden Weg abzuschneiden, auf welchem die Türken fortwährend Proviant und Munition erhielten. Alles dies konnte erst nach dem Eintreffen der Garden geschehen, und so war man denn bald darauf angewiesen, die Türken, welche in mächtigen Ausfallvorstößen aus ihren Verschanzungen hervorstürmten, zurückzuwerfen, und man mußte zufrieden sein, wenn es gelang, sie bis zur Ankunft der Garden in Plewna festzuhalten und eine Durchbrechung der russischen Stellungen zu verhindern. Diese die ganze Aufmerksamkeit des Kaisers und seiner unmittelbaren Umgebung fast ausschließlich in Anspruch nehmenden Vorgänge hatten das Interesse an der Untersuchung gegen Jewjeni ein wenig in den Hintergrund gedrängt, um so mehr, als immer noch kein Licht in das Dunkel dringen wollte und alle Nachforschungen, welche die Petersburger Polizei auf Grund von Jewjenis Aussagen anstellte, erfolglos blieben.

Es hatten einige Tage keine Vorhöre stattgefunden und Jewjeni brachte die Zeit in seinem gut möblierten Zimmer in jener Behaglichkeit des Nichtstuns zu, welches beschränkten Geistern oft als der beste Lebensgenuß erscheint. Der Kaiser war an einem schönen Septembermorgen nach den Positionen vor Plewna gefahren, ein großer Teil seines Gefolges hatte ihn begleitet, und in der Nähe des kaiserlichen Hauptquartiers herrschte stille Ruhe, da die verhältnismäßig wenig zahlreichen Truppen, welche in und um Gornij-Studen lagerten, auf der Ebene ihre täglichen Uebungen machten.

Durch die Straßen des Dorfes ging festen, sicheren Schrittes ein russischer General mit starkem, grauem Schnurrbart; er trug den Interimsrock mit den Achselstücken seines Ranges und eine tief in die Stirn gedrückte Mütze. Kurz, in streng militärischer Haltung erwiderte er die Grüße der wenigen Offiziere, die ihm begegneten, und einzelne derselben sahen ihm wohl wie verwundert nach, als ob sie einen Platz für diese Erscheinung in ihrem Gedächtnis suchten. Es lagen jedoch in der unmittelbaren Nähe so verschiedenartige Truppenteile, welche früher in den entlegensten Garnisonen Rußlands gestanden hatten, und es kamen so häufig die Kommandeure der verschiedenen Abteilungen zu irgendwelchen dienstlichen Meldungen ins Hauptquartier, daß der Anblick eines unbekannten Generals für niemand etwas Auffallendes oder Befremdendes haben konnte, und so setzten denn auch die einzelnen Offiziere, wenn sie sich des vorübergehenden Generals nicht entsinnen konnten, ruhig und ohne weiter darüber nachzudenken, ihren Weg fort, während der General selbst gerade auf das Haus zuging, in welchem Jewjeni gefangen gehalten wurde.

Er öffnete die Tür — der Kosakenoffizier trat ihm entgegen und grüßte militärisch, ohne von der Schwelle zurückzutreten.

„Ich habe den Gefangenen zu sprechen!" sagte der General kurz und befehlend.

„Dann werden Eure Exzellenz wissen, daß niemand bei dem Gefangenen eintreten darf, ohne einen allerhöchsteigenen Befehl Seiner Majestät des Kaisers."

„Ganz recht," sagte der General, „hier ist der Befehl."

Er zog aus seinem Uniformrock ein Papier hervor, das er dem Kosakenoffizier reichte; dieser prüfte dasselbe, es enthielt genau dieselbe Formel wie die Eintrittspässe, mit denen die Generale versehen waren, welche regelmäßig die Untersuchung führten, in deutlichen Zügen stand die Unterschrift des Kaisers darunter. Der in dem Befehl genannte Name des Generals war dem Offizier zwar völlig unbekannt, indessen war ja der kaiserliche Erlaubnisschein die vollständigste Legitimation, und sein Befehl lautete, jeden eintreten zu lassen, der einen solchen Schein vorweisen könne; er trat daher mit ehrbietigem Gruß seitwärts, der General stieg die kleine Treppe hinauf, die beiden Kosaken, welche vor dem Zimmer des Gefangenen unter dem Gewehr standen, machten die Honneurs, der General öffnete die Tür und trat ein.

Jewjeni lag auf seinem Bett und rauchte eine der Zigaretten, von denen man ihm täglich eine gewisse Anzahl verabreichte; er blies die blauen Dampfringe in die Luft, und man hätte bei seinem Anblick eher glauben können, in sein Studentenzimmer in Petersburg zu treten, als in den Kerker eines des schwersten Verbrechens schuldigen Gefangenen. Er erhob sich, betrachtete ein wenig erstaunt den ihm völlig unbekannten General, doch schien ihm die neue Erscheinung keine Unruhe zu verursachen, da er während seiner ganzen Haft immer nur sanfte und freundliche Behandlung erfahren; er grüßte zwar ehrerbietig und demütig, aber doch mit einer gewissen vertraulichen Sicherheit. Der General trat dicht vor ihn hin und sagte, ohne die Mütze abzunehmen, deren Schirm seine Augen verdeckte:

„Jewjeni Mossejew, deine Bitte soll gewährt werden, die Untersuchung ist zu Ende. Der Kaiser hat befohlen, daß du nach einer Festung weit im Norden gebracht werden sollst, wo du hinter sicheren Wällen eingeschlossen sein wirst."

„Ich danke, ich danke!" rief Jewjeni — „und", fügte er dann ein wenig zögernd, mit einem leichten Anklange von wiedererwachendem Mißtrauen hinzu, „wir man mich nicht darben lassen? Nicht in Ketten legen? Nicht mißhandeln?"

„Das Versprechen, das dir gegeben ist, wird gehalten werden", sagte der General feierlich. „Deine offenen Geständnisse werden den Lohn finden, den sie verdienen."

„O gnädiger Herr," rief Jewjeni, „wenn ich nur mehr wüßte, ich wollte ja gern alles sagen, alles, um mich der Gnade Seiner Majestät des Kaisers würdig zu machen; aber bei Gott, ich weiß nicht mehr, als ich gesagt habe, und es ist mir ganz unmöglich, mehr zu bekennen, ich habe niemals die Personen gekannt, mit denen ich verkehrte."

„Man weiß", erwiderte der General, immer in demselben kalten, dienstlichen Ton, „daß du nicht mehr zu sagen hattest, als was die Protokolle enthalten, aber dein Eifer, alles zu verraten, was du wußtest, genügt, um dir den verdienten Lohn zu gewähren. Sei ganz ruhig, das Versprechen, das dir für die Enthüllung der Bundesgeheimnisse, soweit sie in deinen Kräften stand, gegeben wurde, soll dir voll und ganz gehalten werden, ich gebe dir nochmals mein Wort darauf — aber es ziemt sich, daß du mir eine Erklärung darüber gibst; ich bin beauftragt mit der Ausführung der Befehle, die dich betreffen, und du selbst mußt mir bescheinigen, daß du empfangen hast, was dir versprochen wurde und was dir gebührt."

Er zog ein Blatt Papier und ein kleines Taschenschreibzeug aus seiner Uniform.

Ein wenig erstaunt blickte Jewjeni auf.

„Und was soll ich schreiben?" fragte er.

Der General zuckte die Achseln und sagte mit einem Ton voll tiefer Verachtung:

„Ich werde es dir diktieren, du wirst dich selbst überzeugen, daß es unverfänglich ist und nur die Wahrheit enthält. Schreibe!"

Jewjeni nahm die Feder, welche der General ihm reichte, und sich über den Tisch beugend, schrieb er auf das Blatt Papier, was jener diktierte:

„Nachdem ich alles, was mir über den geheimen Bund, dem ich angehörte, bekannt gewesen, ausführlich ausgesagt und nichts dabei verschwiegen, zurückgehalten oder verdunkelt habe, ist mir der dafür zugesagte Lohn zuteil geworden, und ich habe erhalten, was mir gebührt."

„Das kann ich wohl erklären", sagte Jewjeni, nachdem er die diktierten Worte geschrieben; „aber wenn nun das Versprechen nicht gehalten würde?" Der General war hinter den Schreibenden getreten und beugte sich über ihn herab, um die auf das Papier niedergeschriebenen Worte zu verfolgen, Jewjeni blickte fragend rückwärts auf.

„Ich habe dir schon gesagt," erwiderte der General streng, „daß dir mein Wort Bürgschaft ist; du wirst dich überzeugen, daß dies Wort bis auf das kleinste Titelchen gehalten werden wird."

Jewjeni seufzte, er begriff, daß er nichts anderes verlangen könne, auch glaubte er an die Erfüllung des Versprechens, das ihm der Kaiser selbst gegeben; jedenfalls hatte er keine andere Wahl, als sich vertrauensvoll zu unterwerfen, und wenn irgendein Mißtrauen noch in seiner Seele Platz fand, so war dasselbe nur verschwindend und unbedeutend im Vergleich mit seiner entsetzlichen Furcht vor der Rache des Bundes, gegen welche er nur in einem Gefängnis der Regierung Schutz finden konnte.

„Unterzeichnen!" sagte der General.

Jewjeni beugte sich abermals über den Tisch vor und schrieb in großen Zügen seinen Namen unter die Erklärung, welche ihm diktiert war. Als er den letzten Zug seiner Namensunterschrift getan hatte, zog der General schnell wie der Blitz ein langes, dreischneidiges Stilett aus seiner Uniform hervor; mit einem gewaltigen Stoß versenkte er dasselbe eine Handbreit unter der linken Schulter in Jewjenis Rücken, so daß die Spitze im nächsten Augenblick einige Zoll weit aus der Brust des Studenten hervordrang.

Der Stoß war so schnell und scharf geführt und hatte so sicher das Herz des Unglücklichen durchbohrt, daß Jewjeni, jäh emporzuckend und dann vornüberstürzend, nur einen dumpfen, röchelnden Ton ausstieß und dann mit ausgebreiteten Armen neben dem Stuhl zu Boden sank. Blutiger Schaum trat auf seine zum verhallenden Todesschrei geöffneten Lippen, entsetzlich starrten seine weit geöffneten Augen. Der General stand ruhig über sein Opfer gebeugt da; ohne daß eine Miene seines Gesichts sich bewegte, beobachtete er die letzten, krampfhaften Zuckungen des Gemordeten, dessen Hände sich noch einige Male krampfhaft öffneten und wieder schlossen. Dann nahm er das von Jewjeni geschriebene Blatt, heftete es an die aus der Brust des Toten hervorragende Dolchklinge und verließ hierauf, die Tür nur wenig öffnend und schnell hinter sich verschließend, das Zimmer.

Die Kosaken auf dem Flur machten die Honneurs, der Offizier stand in dienstlicher Haltung an der Haustür, der General erwiderte, leicht seine Mütze berührend, die militärischen Grüße und ging dann ebenso ruhigen, festen Schrittes, wie er gekommen, durch das Dorf nach dem Lager hin. Hinter den letzten Häusern verschwand er in dem die Ebene einschließenden Gehölz, welches sich etwa eine Viertelmeile ausdehnte und hinter welchem auf der anderen Seite das Lager einer Kosakenabteilung sich befand. Die Posten hatten ihn überall gegrüßt, niemand achtete weiter auf ihn, es gingen ja so viele Generale zwischen den Truppenlagern und dem Hauptquartier hin und her, keiner von den Soldaten kannte die hohen Offiziere der großen Armee, wenn dieselben nicht unmittelbar zu den Vorgesetzten seines eigenen Truppenteils gehörten.

Das Dorf und das Lager blieb ruhig wie vorher, bis nach einigen Stunden der Kaiser von der Besichtigung der Truppenstellungen vor Plewna zurückkehrte; zugleich waren die Uebungen im Lager beendet, die Offiziere und die beurlaubten Soldaten kamen wieder zu den Marketendertischen, und ein fröhliches, bewegtes Leben entwickelte sich überall, während der Kaiser mit seinem Gefolge sich in dem großen Zelt zur Tafel setzte.

Gegen das Ende des Diners rief eine Ordonnanz den General Rylejew hinaus. Der General blieb lange fort, niemand achtete darauf, da der Kommandant des Hauptquartiers häufig von dringenden Dienstgeschäften in Anspruch genommen wurde. Als derselbe aber endlich zurückkehrte und stillschweigend seinen Platz wieder einnahm, war sein Gesicht bleich wie der Tod, seine Hände zitterten, und ganz verstört umherblickend, gab er auf die Bemerkungen seiner Nachbarn nur unverständliche und zusammenhängende Antworten. Der Zustand des sonst so ruhigen, mutigen Generals erregte peinliches Aufsehen, denn etwas Unglückliches, Unerhörtes mußte geschehen sein, um ihn so aus aller Fassung zu bringen.

Bereits hatte der Kaiser mit dem üblichen Kommando: „Faßt Patron!" die Erlaubnis zum Rauchen gegeben, aber die sonst um diese Zeit der Tafel so heiteren und lebhaften Gespräche verstummten, und der Kaiser selbst bemerkte endlich die außerordentliche Aufregung des Generals. Sofort erhob er sich und winkte denselben zu sich heran. Eifrig und leise sprach der General mit ihm, während die Herren des Gefolges unter gezwungenen Gesprächen sich in verschiedenen Gruppen zurückzogen. Finsterer Ernst legte sich auf des Kaisers Gesicht, während er den Bericht des Generals Rylejew anhörte, mit flüchtigem Gruß zog er sich in sein Zimmer zurück, der General Rylejew folgt ihm, und unmittelbar darauf wurde der Kriegsminister und der Graf Adlerberg zu Seiner Majestät gerufen. Voll Entsetzen vernahmen beide den Bericht, welchen der General Rylejew in ihrer Gegenwart noch einmal wiederholen mußte, während der Kaiser finster und traurig, mit gefalteten Händen in seinem Stuhl dasaß.

Jewjeni war, als man ihm sein Essen gebracht hatte, ermordet gefunden, und der Zettel auf seiner Brust, von dessen Inhalt der General eine Abschrift gebracht, ließ keinen Zweifel übrig, daß man es hier mit einer Tat der Rache des geheimen Bundes für den von dem Gefangenen verübten Verrat zu tun habe. Der Offizier und die Soldaten der Wache erklärten, daß niemand das Haus betreten habe als ein ihnen unbekannter General, der aber im Besitz eines vollkommen richtigen Eintrittspasses mit der kaiserlichen Unterschrift gewesen sei.

„Wer herrscht in Rußland?" sagte der Kaiser, mit trübem Blick die Augen aufschlagend — „bin ich es, oder ist es jene geheime Verschwörung, deren Arm bis in meine unmittelbare Nähe durch alle diese Tausende von Soldaten, die meinen Befehlen gehorchen, zu dringen und sein Opfer zu treffen vermag? Sie können meiner ganzen Armee zum Trotz rächen und strafen, und meine Macht findet überall ihre Grenzen, wenn ich die Hand ausstrecke, um meine Feinde zu rächen. Diesmal hat mich Gott vor dem Verderben bewahrt, aber gibt es einen Schutz gegen solche Macht, die unsichtbar und unaufhaltsam durch alle Wachen dringt? Bin ich sicherer vor dem Mordstahl, als es jener Elende war, vor dessen tödlichen Wurf ich nur bewahrt blieb, weil seine Nervenfasern nicht fest genug waren, um das Ungeheure auszuführen?"

Wieder senkte er das Haupt auf seine Brust und blickte aus seinen feuchtverschleierten Augen auf seine gefalteten Hände herab.

„Der Mörder kann nicht weit sein," rief der Kriegsminister, „er darf nicht entkommen, man muß sogleich den Befehl an alle Vorposten senden, daß niemand passieren darf, wer es auch sei; jeder Offizier, jeder Soldat, jeder Bauer der Umgebung muß durchsucht und befragt werden, wir werden den Verwegenen finden, der so Unerhörtes gewagt hat."

Der Kaiser schüttelte den Kopf.

„Nein," sagte er, „nichts von alledem soll geschehen, man soll das tiefste Schweigen beobachten, und nur ganz im stillen, versteht ihr wohl, ganz im stillen forschen, ob man von jenem geheimnisvollen Mörder eine Spur findet; es darf nicht bekannt werden, welche eine finstere Macht sich drohend neben der meinigen aufrichtet, ohne daß ich ihrer Herr werden und ihre Fäden verfolgen kann."

Der Kaiser gewann zuerst seine gleichmäßige, melancholisch freundliche Ruhe wieder.

„Man soll den Toten in aller Stille begraben", befahl er, „Gott möge seiner Seele gnädig sein — jetzt will ich allein sein."

Die Generale gingen hinaus.

Niemand von dem noch versammelten Gefolge wagte eine Frage, aber da keine Nachricht von irgendeinem Unglück bekannt wurde, so blieb der ganze Vorgang in tiefes Geheimnis gehüllt. Blagonow allein ahnte, was geschehen. Als er nach Hause zurückkehrte, rief er Stephan Sacharjew und sagte ihm:

„Ich glaube, daß Jewjeni vor seinem Richter steht. Höre wohl auf meine Worte: Niemals, solange du lebst, soll der Name des Unglücklichen über deine Lippen kommen — aber so oft du dein Gebet sprichst, vergiß nicht, auch ihn darin einzuschließen und Gott anzurufen, daß er seine Seele erlöse und zur Seligkeit führe, er hat gebüßt für seine Schuld, und", fügte er leiser hinzu, „ich darf ihn nicht verurteilen, da ich so wunderbar von dem Schicksal errettet bin, das mich hätte treffen können wie ihn."

„Ich will es tun, Herr", murrte Stephan Sacharjew, „weil Ihr es befiehlt, weil's christliche Pflicht ist, für alle Sünder zu beten; aber", sagte er für sich, indem er kopfschüttelnd hinausging, „ich glaube, mein Gebet wird nicht kräftig genug sein, um ihn aus den Krallen des Teufels zu befreien, der ihn sicher gepackt hat."

27. Kapitel.

Der General von Tottleben war angekommen und hatte den Plan zur vollständigen Einschließung der Armee von Plewna entworfen, denn trotz der so über alles Beispiel heldenmütigen und ruhmvollen Erstürmung der türkischen Redoute bei Grivitza durch die rumänischen Truppen hatte man sich mehr und mehr überzeugt, daß nur durch die vollständige Einschließung die türkische Armee bei Plewna überwunden werden könne; langsam aber nur rückten die Korps der Garden und der Grenadiere heran, um ihre Stellungen in der Umzingelung der Befestigungen von Plewna einzunehmen. Immer noch war es nicht gelungen, die nach Sofia führende Straße vollständig zu verlegen, und Chefket Pascha, welcher in der Richtung von Sofia mit einer bedeutenden Truppenmacht stand, hatte mehrfach Proviantransporte unter starker Bedeckung trotz des tapferen Widerstandes einzelner russischer Korps nach Plewna durchgeführt, so daß es Osman Pascha weder an Munition noch an Lebensmitteln fehlte; man mußte also warten, bis die genügende Truppenzahl angekommen sein würde, um auch in der Richtung nach Sofia hin die vollständige Einschließung der türkischen Armee durchzuführen.

Inzwischen standen hier so viel Streitkräfte, als man irgend entbehren konnte, namentlich starke Kavallerieabteilungen unter dem General Lowaschef, um die Proviantzufuhr so viel als möglich abzuschneiden oder zurückzuwerfen; zugleich streiften stets Patrouillen auf der Straße nach Sofia und in den Schluchten und Wäldern, welche diese Straße umgaben, um auch die einzelnen Botschaften abzufangen, welche fortwährend von den südwestwärts stehenden türkischen Stellungen an Osman Pascha gesendet wurden. Er wurde durch diese Botschaften unausgesetzt mit Nachrichten über die an anderen Punkten stattfindenden Kämpfe versehen, ebenso mußte auch um die russische Armee herum ein ausgedehnter türkischer Spionendienst organisiert sein, denn wohin auch immer die russisch-rumänischen Truppen ihre Sturmangriffe richteten, da fanden sie gewiß jedesmal die Türken vollständig vorbereitet und gerüstet, und fast immer war auf solchem Punkt eine überwältigende Uebermacht vereinigt.

An einem trüben Novembertage ritt auf der breiten Straße nach Sofia eine Abteilung von etwa fünfzig Mann der bulgarischen Legion nahe gegen die ersten türkischen Stellungen bei Plewna heran. Pawjel Fjodorew befand sich an der Spitze der bulgarischen Reiter, er spähte sorgsam vorwärts nach den gegen Plewna hin sanft aufsteigenden bewaldeten Hügeln; niemand in der kleinen Truppe sprach ein Wort, man hörte nur die Hufschläge und das Schnauben der Pferde und das leise Klirren der Waffen.

Pawjel Fjodorew war unermüdlich im Kampf gegen die Türken. Er hatte mit ausgewählten Freiwilligen der bulgarischen Legion an fast allen Stürmen gegen die Redouten von Plewna teilgenommen und meldete sich, wen dort kein Kampf stattfand, zu allen gefährlichen Patouillenritten, die er mit ebensoviel Geschicklichkeit und List als tollkühnem Mut ausführte. Seine Liebe zu Stjepanida und die Sehnsucht nach dem Glück seiner Zukunft machte ihn niemals für sein Leben besorgt, im Gegenteil suchte er immer begeisterter und siegesgewisser alle Gefahren auf, bei denen Ruhm und Ehre zu erringen war; Stjepanida sollte auf ihn stolz sein, als auf den Besten und Tapfersten von allen.

(Fortsetzung folgt.)

Nichts umsonst.

Alpenwirth (der für einen Gast ein Fußbad zusammenrichtet): „Sakra, Alte, was wird man denn da für'n Liter Wasser rechnen!?"

Ein guter Kerl.

Arzt: „Es wird wohl nichts anderes übrig bleiben, wie den einen Finger etwas kürzer zu machen."

Patient: „Na, wenn's Ihnen Spaß macht, — weg damit!"

A NEW CREATION
WEBSTER'S NEW INTERNATIONAL DICTIONARY
THE MERRIAM WEBSTER
The *Only New* unabridged dictionary in many years.
Contains the *pith* and *essence* of an authoritative library. Covers every field of knowledge. An Encyclopedia in a single book.
The *Only* Dictionary with the *New Divided Page.*
400,000 Words. 2700 Pages. 6000 Illustrations. Cost nearly half a million dollars.
Let us tell you about this most remarkable single volume.

Write for sample pages, full particulars, etc.
Name this paper and we will send *free* a set of Pocket Maps
G. & C. Merriam Co.
Springfield, Mass.

F. W. KUHN
P. O. Box 99
964 Ingersoll Straße
Winnipeg, Man.

Käufer und Exporteur
von Rindhäuten, Kalb- und Schaffellen, sowie aller Sorten roher Pelze. Ich bezahle die höchsten Marktpreise für die obigen Artikel und garantiere prompte Kasse für Sendungen.
Anfragen über Preise und sonstige Informationen werden prompt beantwortet.

Senden Sie uns Ihre Häute und Felle
Schreiben Sie uns um unsere Kataloge, Preisliste und Versandtzettel für Häute und Felle.
Wir bezahlen die höchsten Preise für Häute und Felle.
Postaufträge eine Spezialität.
R. H. Schultz
Box 389
Phone 1079 Regina, Sask.

Patente
werden für die Vereinigten Staaten, Canada und alle fremden Länder besorgt. Einfache Erfindungen machen ein Vermögen: $85,000 für eine Erfindung angeboten; $100,000 für eine andere.
Verbesserungen an Farmgeräten, Haushalt-Artikeln, Postauftrags-Artikeln, Neuigkeiten, Spielsachen, Handwerkzeug etc. zahlen sich gewöhnlich gut. Laßt Euch meine Liste von gesuchten Erfindungen noch heute kommen.
Schreibt um mein freies Buch über Patente, Handelsmarken und Gesetzschutz.
J. H. Sanders, Patentanwalt,
69 Webster Bldg.
327 So. La Salle St. Chicago.

Deutsche Konsulate in Canada.

Montreal. — General-Konsul Dr. Lang; Sekretär Bergholdt.
St. John, N. B. — Konsul [illegible] Thomson.
Chatham, N. B. — Konsul Fred Neale.
Halifax, N. S. — Konsul M. Cullum Grant.
Toronto, Ont. — Vakat.
Victoria, B. C. — Konsul Karl Loewenberg.
Vancouver, B. C. — Konsul A. L. von Etlinger.

Oesterreichisch-Ungarische Konsulate

Montreal. — Generalkonsul Hermann Hann von Hannenheim; Vizekonsul Robert Lukes.
Halifax. — Konsul H. L. Chipman.
St. John. — Konsul Thomson Percy Walter.
Quebec. — Vakat.
Sydney, Cape Breton. — Konsulatsagent Alexander McLennan.
Winnipeg. — Konsul Nikolaus Walter von Jurystowski; Vizekonsul Georg Reininghaus.

Schweizer Konsulat.

Winnipeg (für Manitoba und Saskatchewan. — Konsul John Erzinger, Royal Bank, Bldg., Main Straße.
Vancouver (für British Columbia und Alberta). — Konsul S. Gintzburger, 321 Cambie Str.

Russisches Konsulat.

Montreal.

Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man den „Saskatchewan Courier."